

Kastanien-literarischer Spaziergang

Joachim Jung und Mirella Carbone führten durch den Kastanienhain

Das Bergeller Kastanienfestival 2010 ist Geschichte. Vor dem Festschmaus in der Lanterna Verda ennet der Grenze präsentierten Joachim Jung und Mirella Carbone im Kastanienhain Texte zum Thema.

KATHARINA VON SALIS

Als allgemein bekannt erwies sich, dass es für die Bergeller Bevölkerung bis ins 20. Jahrhundert lebensnotwendig war, die verschiedensten Teile ihrer Kastanienbäume zu nutzen – vor allem natürlich die Kastanien selbst. Der Spaziergang durch die «Cascine» – die zur Haltbarmachung der Kastanien gebauten Dörrhäuser am Weg von Castasegna nach Brentan – führte entsprechend typische Kastanienarchitektur vor Augen. Daneben standen die vom Architekten Bruno Giacometti für die am Bau der Kraftwerke Beteiligten gebauten Häuser, die so positioniert wurden, dass ihnen möglichst keine Kastanienbäume weichen mussten. Überrascht nahmen die Zuhörer zur Kenntnis, dass einstmalig auch das Militär um das Wohlergehen der Kastanienbäume besorgt war. Sie erfuhren, dass 1937 Major Tanner – Nomen est Omen – in der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung über «Die Geländebedeckung der Schweiz mit Wald und deren militärische Bedeutung» schrieb. Im Ersten Weltkrieg, als kaum ausländische Hölzer eingeführt werden konnten, war das Kastanienholz sehr gesucht für die Fabrikation von Gerbstoffextrakt. Im Tessin musste der Bundesrat damals gegen den gewissenlosen Raubbau mit Schlagverboten zum Rechten sehen.

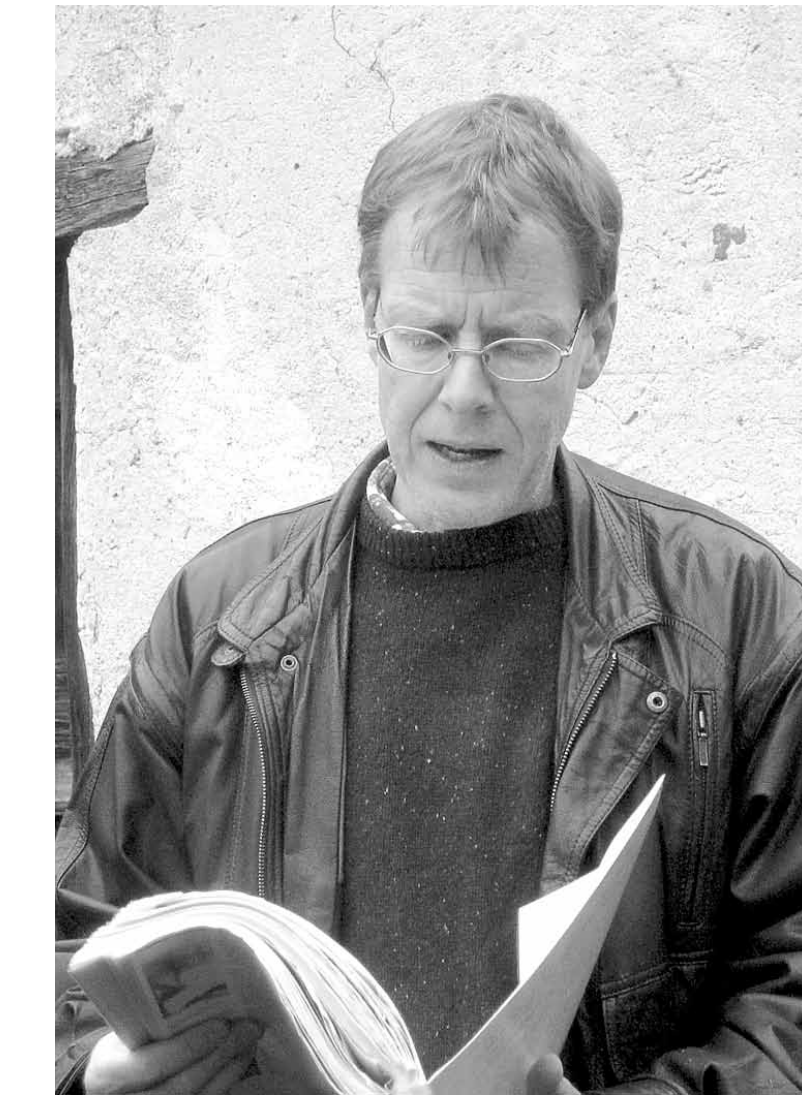
Auch Goethe liebte Kastanien

Wie so oft kann man sich auf Goethe (1749–1832) verlassen – auch er liebte

Kastanien und hat sie in einem Liebesgedicht im Buch «Suleika» verewigt. Allerdings ist wahrscheinlich, dass er damit eine Rosskastanie meinte und nicht die im Bergell gefeierten Edelkastanien. Diese liess er sich allerdings jeweils im Herbst von seiner Mutter aus dem Taunus schicken, da es bei seinem Wohnort Weimar keine gab. In der Schweiz besang Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898), der Autor von «Jürg Jenatsch», in seinem Gedicht «Schwarzschantende Kastanie» die Bäume als sein «windgerichtetes Sommerzelt». Eduard Mörike (1804–1875) schrieb in seinem Gedicht «Im Park»: «Sieh, der Kastanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verliess». Und auch Andri Peer (1921–1985), der meist romanisch schreibende Unterengadiner Schriftsteller, begeisterte sich in den «Bozzetti bregalgiotti» 1966 in den Quaderni Grigioni Italiani an den Kastanien.

Kastanien aus dem Feuer holen

Die aufmerksame kleine Gesellschaft erfuhr auch, woher die Redewendung vom «Kastanien aus dem Feuer holen» stammt: Es ist ein Zitat aus der Fabel «Der Affe und die Katze» vom französischen Fabeldichter Jean de La Fontaine (1621–1695). Kastanienbäume stehen also schon lange südlich und hie und da auch in besonders milden Lagen auch nördlich der Alpen. So berichtete der reformierte Bündner Pfarrer und weitgereiste Chronist Nicolin Sererhard (1689–1756?) um ca. 1730: «Ein Strich under Soglio hin siehet man einen schönen Kestenen Wald genant Branben (Brentan), der ziemlich gross ist, worbey auch ein feiner Heuwachs, und sind im Castanien Wald Kestenen Bäume von rahrer Höhe und Dike zu finden. Zu underst diesem Wald, in welchem Castasegnien Bäume seyn sollen solcher Dike, dass drei bis vier Mann sie kaum umklaffern möchten, fangt schon etwas weniger Wein Wachs an. Dieser schö-



Joachim Jung (Bild) führte zusammen mit Mirella Carbone durch die literarische Kastanienlesung.

Foto: Katharina von Salis

ne Wald zieht sich an einer Bergseite bey nachem ganze Stund das Thal hinunder.»

Ob es allerdings wirklich die Römer waren, welche die Kastanien ins Bergell brachten, oder ob sie schon früher hier heimisch wurden, ist noch umstritten.

In Gesellschaft mit Rilke

Rainer Maria Rilke (1875–1926), der 1919 in Soglio weilte, soll dem gelegentlichen Rummel in Soglio in den

Kastanienwald in Brentan ausgewichen sein. So schrieb er in einem Brief an die Gräfin Aline Dietrichstein im Sommer 1919 von Soglio aus: «Ein anderes Mal muss ich Ihnen von den Kastanienwäldern erzählen, die sich, die Hänge hinab, gegens Italienische zu, in grossartiger Schönheit hinunterziehen.»

Man ist, fürwahr, gedanklich in sehr guter literarischer Gesellschaft, wenn man sich in einer Bergeller Kas-

tanienselve vom Tagesstress erholt und dem Träumen hingibt. Auch wenn die Dichter und die Dichterinnen wie Johanna Spyri (1827–1901) in einem Brief an Betsy Meyer mit «Draussen ist es grüner Frühling geworden; die Kastanienbäume blühen, die roten u. die weißen, im ersten Erwachen, u. über dem Ütliberg-Wald liegt der Schmelz der Morgensonne» nicht immer Edelkastanienbäume oder deren essbare Früchte, sondern die Rosskastanien beschrieben.

Goethe und Meyer

Das ganze Gedicht von J. W. Goethe, das er 1815 niederschrieb:

«An vollen Büschelzweigen, Geliebte, sieh' nur hin! Lass dir die Früchte zeigen, umschalt stachlig grün.

Sie hängen längst geballet, Still, unbekannt mit sich, ein Ast der schaukelnd wallet, wiegt sie geduldlich.

Doch immer reift von Innen, und schwillt der braune Kern, er möchte Luft gewinnen, und sah die Sonne gern.

Die Schale platzt und nieder, macht er sich freudig los; so fallen meine Lieder gehäuft in deinen Schoos.»

Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898):

«Mein windgerichtetes Sommerzelt, du senkst zur Flut dein weit Geäst. Dein Laub es durstet und es trinkt, schwarzschattende Kastanie! Im Porte badet junge Brut mit Hader oder Lustgeschrei und Kinder schwimmen leuchtend weiss im Gitter deines Blätterwerks. Schwarzschantende Kastanie! Und dämmern See und Ufer ein und rauscht vorbei das Abendboot, so zuckt aus roter Schiffslatern ein Blitz und wandert auf dem Schwung der Flut, gebrochnen Lettern gleich, bis unter deinem Laub erlischt. Die rätselhafte Flammenschrift, schwarzschattende Kastanie!»

Schriftstellerin – Journalistin – Fotografin

Neue Publikation über Annemarie Schwarzenbach

Unlängst ist ein Werkband des Instituts für Kulturforschung Graubünden zu Annemarie Schwarzenbach erschienen. Er leuchtet das Schaffen der vielseitigen «Wahlsilserin» aus.

Kürzlich stellten das Institut für Kulturforschung Graubünden ikg und das Kulturbüro KUBUS im Silser Hotel Waldhaus den soeben erschienenen Aktenband «Annemarie Schwarzenbach (1908–1942). Werk, Wirkung, Kontext» vor. Das Buch enthält die Beiträge einer internationalen Tagung, die ikg und KUBUS im Herbst 2008, anlässlich von Annemarie Schwarzenbachs 100. Geburtstag, in Sils durchgeführt hatten. Hauptanliegen der Tagung war es, das literarische, journalistische und fotografische Werk der Autorin, das Jahrzehnte lang im Schatten ihrer faszinierenden Persönlichkeit gestanden ist, stärker in den Vordergrund zu rücken und es als Forschungsgegenstand ernst zu nehmen.

Vom Gedicht bis zur Fotoreportage

Die dreizehn in allgemein verständlicher Sprache verfassten Beiträge des Aktenbandes konzentrieren sich vor

allem auf drei Themenkreise: Den ersten bilden Schwarzenbachs Afrika-Texte, d.h. Reiseberichte, Reportagen, Gedichtzyklen und den Nachlassroman «Das Wunder des Baums», Texte, welche die Autorin in den letzten beiden Lebensjahren während ihrer Aufenthalte in Marokko und in Westafrika verfasste und die zum grossen Teil noch unveröffentlicht sind.

Eine weitere Gruppe von Beiträgen widmet sich Schwarzenbachs umfangreichem fotografischem Œuvre. Trotz des fehlenden künstlerischen Ehrgeizes der Fotografin sind ihre Aufnahmen nicht nur von dokumentarischer, sondern auch von hoher ästhetischer Qualität.

Eine dritte Gruppe von Aufsätzen untersucht Schwarzenbachs Werke im Kontext der Reise- und Frauenliteratur, der Reportage und des Feuilletons ihrer Zeit. Dabei wird deutlich, wie eigenständig und innovativ die Autorin zeitgenössische literarische Traditionen, Schreibmuster und Stilformen ihrem Schreiben anzuverwandeln wusste, wobei immer wieder Texte von einer noch heute überraschenden Modernität entstanden.

Silsler Refugium

Das Oberengadin, das Annemarie Schwarzenbach bereits als Kind ken-

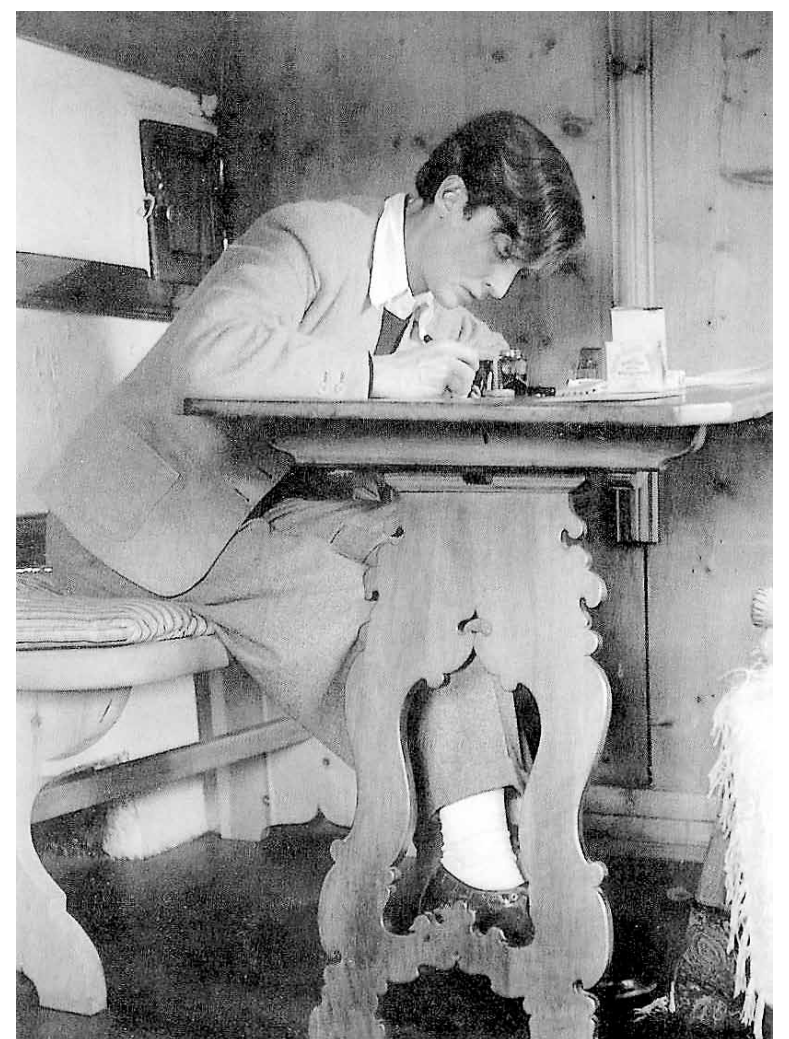
nen und lieben gelernt hatte, wurde ihr später zum «ureigensten Boden, wo ich mich sicherer bewege und leichter fühle als anderswo». Ab 1935 und bis zu ihrem frühen Tod 1942 mietete die gebürtige Zürcherin das Haus «Jäger» in Sils-Baselgia, das ihr als Rückzugs- und Schreibort immer wichtiger wurde: Hier erholte sie sich von ihren strapaziösen Reisen und beherbergte mehrfach ihre Freunde Erika und Klaus Mann; hier entstanden einige ihrer wichtigsten Texte; hier starb sie 34-jährig am 15. November 1942.

Vor der eigentlichen Buchpräsentation luden ikg und KUBUS die Mitwirkenden am Aktenband sowie Einheimische und Feriengäste in die Pensiu Chastè ein, deren ehemalige Besitzerin, Annigna Godly, mit Annemarie Schwarzenbach befreundet war. Annemaries Klavier, das diese ihrer Silser Freundin vermachte, befindet sich noch heute in diesem geschichtsträchtigen Haus.

Anschliessend ergab sich sogar die einmalige Möglichkeit, das Haus «Jäger» zu besichtigen und einen Blick in die bis heute praktisch kaum veränderte Stube und in Annemaries Schlafzimmer zu werfen.

Mirella Carbone

Annemarie Schwarzenbach. Werk, Wirkung, Kontext. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2010.



Annemarie Schwarzenbach in der Stüva der Chesa Jäger in Sils-Baselgia.